

Wie die Glarner von Herzens- zu Steuerbürgern wurden

Viele Glarnerinnen und Glarner sind enttäuscht von der Gemeindefusion, vor allem in Glarus Süd. Dies hat eine Umfrage der Schwander Maturandin Rafæla Hug ergeben. In ihrer Maturarbeit erörtert sie die Gründe.



Politisch interessiert: Rafæla Hug aus Schwanden untersucht in ihrer Maturarbeit die Zufriedenheit der Glarnerinnen und Glarner mit der Gemeindefusion.

Bild: Sasi Sührmann

von Madeleine Kuhn-Baer

Sie ist politisch interessiert und gehört seit zwei Jahren dem Vorstand der Glarner Jungfreisinnigen an. Aber Rafæla Hug interessiert sich mehr für die kantonale oder nationale Politik als für die Gemeindeebene. «Geht es anderen gleich? Und ist das zurückzuführen auf die Gemeindefusion?», fragte sich die 19-jährige Schwanderin und beschloss, die Zufriedenheit mit der Glarner Gemeindefusion zum Thema ihrer Maturarbeit zu machen. Im Unterschied zu einer Untersuchung der HTW Chur ging es ihr dabei auch um einen Vergleich zu früher.

Am kritischsten in Glarus Süd

Rafæla Hug richtete eine Onlineumfrage ein und führte Interviews mit neun Personen, davon acht aus der Politik. 985 Rückmeldungen gab es insgesamt: 344 aus Glarus, 326 aus Glarus Nord und 244 aus Glarus Süd. 71 machten keine Ortsangabe. 342 Personen waren unter 30 Jahre alt, 220 zwischen 31 und 45 Jahren, 230 zwischen 46 und 60 sowie 121 über 60-jährig (72 nannten ihr Alter nicht). Das Resultat: Eine Mehrheit gab an, sie würde dem Dreiermodell erneut zustimmen – ausser Glarus Süd und

«Viele Bürgerinnen und Bürger sind enttäuscht von der Reform beziehungsweise davon, wie sich diese heute auswirkt.»

«Mehrere haben erklärt, dass die Gemeinden in ihrer geografischen Ausdehnung einfach zu gross seien.»

Rafæla Hug Maturandin

die jüngste Alterskategorie. Während das Ergebnis bei den Jungen nicht repräsentativ ist, interessiert die Ablehnung in Glarus Süd. «Mehrere haben erklärt, dass die Gemeinden heute in ihrer geografischen Ausdehnung einfach zu gross seien. Auch fehle die Identifikation mit der Gemeinde, und es seien der ‚Dörflichkeit‘ und die Bürgernähe verloren gegangen. Oft genannt wurde auch, dass mit der Fusion vieles unpersönlicher geworden sei», schreibt Rafæla Hug in ihrer Arbeit dazu.

Viele kritisierten zudem die längeren Wege zu den Verwaltungsstellen, dass Arbeitsplätze verloren gingen, die Politik auf zu wenige Köpfe verteilt und die Verwaltungskosten enorm gestiegen seien. «Das am allermeisten genannte Argument war, dass das beim Fusionsentscheid abgegebene Versprechen, es würde für die Gemeinden günstiger, nicht habe erfüllt werden können.» Letzteres wird allerdings in den Interviews widersprochen, habe sich doch die finanzielle Situation der drei neuen Gemeinden gegenüber dem Zustand vor der Fusion «insgesamt verbessert». Seit 2011 – dem Inkrafttreten der Gemeindestrukturreform – habe die Landsgemeinde mehrfach Steuererhöhungen beschlossen.

Die Maturandin zieht die hauptsächlichste Erkenntnis: «dass viele Bürgerinnen und Bürger enttäuscht sind von der Gemeindefusion beziehungsweise davon, wie sich diese heute auswirkt. Es lässt sich aus meiner Sicht nicht sagen, dass eine Mehrheit der Bevölkerung mit der Gemeindefusion zufrieden ist.» Zwar war für eine Mehrheit beim Entscheid an den Landsgemeinden 2006 und 2007 klar, dass eine Reform notwendig war und somit Handlungsbedarf bestand. Aber viele sehen heute «nicht glücklich darüber, wie die Reform umgesetzt worden ist und wie die Grossgemeinden heute funktionieren».

Allerdings sei der Reformprozess noch längst nicht abgeschlossen. Es sei zu früh, um bereits eine endgültige Aussage zur Zufriedenheit der Bevölkerung mit der Gemeindefusion machen zu können, so die Maturandin. «Ich denke auch, dass viele Bewohner, vor allem die älteren, sich emotional noch nicht von den alten Gemeinden gelöst haben. Es wird hier wohl mindestens eine Generation lang dauern, bis diese emotionalen Barrieren überwunden sind.»

Verschiedene Ausgangslagen in den drei Gemeinden

Gerade Glarus Süd habe wohl den allergrössten Schritt machen müssen: «Hier wurden zum einen zwei Tätigkeiten vereinigt, deren Bewohner sich in ihrer Wesensart zum Teil recht stark unterscheiden.» Hinzu komme hier der «nach wie vor fortschreitende Niedergang von Industrie und Gewerbe». Im wirtschaftlich und bevölkerungsmässig boomenden Glarus Nord könnten Defizite im Berggebiet innerhalb der Gemeinde problemlos aufgefangen werden. Und die Gemeinde Glarus hatte eine «vergleichsweise günstige Ausgangslage,

«Allerdings bleibt für mich die Frage offen, ob so ein radikaler Reformschritt die beste Lösung war.»

Das Beste daraus machen

Das Fazit von Rafæla Hug: «Anders als vor der Fusion sind meiner Meinung nach heute die Bürgerinnen und Bürger der drei neuen Gemeinden nicht mehr Herzensbürger, sondern nur noch Steuerbürger.» Der Fusionsprozess sei zweifellos notwendig gewesen. «Allerdings bleibt für mich die Frage offen, ob gerade so ein radikaler Reformschritt mit nur noch drei Gemeinden die beste Lösung war.» Doch der Entscheid sei zu akzeptieren: «Es bringt nichts, den alten Strukturen nachzutrauern.» Man sollte in den neuen Gemeinden aktiv mitwirken. Nur so kämen diese vorwärts, «und es kann verbessert werden, was als schlecht empfunden wird».

Die Arbeit habe sie animiert, sich noch mehr für die Gemeindepolitik zu interessieren, sagt die Maturandin. Nach den Sommerferien will sie an der Universität Zürich Juss studieren.

Geris Ländlertipps für Uristier Jonny Gisler

Gerl Kühne
über die Anerkennung der Volksmusik



Im Oktober des letzten Jahres wurde Dani Häusler mit dem «Goldenen Violine Schlüssel» geehrt. Die höchste Auszeichnung, die in der Sparte Volksmusik vergeben wird. Dem Genannten plus Markus Flückiger, seinem Weggefährten in der Formation «Hujässler», widerfuhr bereits im Jahre 2011 eine grosse Anerkennung. Als Erste aus der Sparte Volksmusik durften die beiden, den Innerschweizer Kulturpreis in Empfang nehmen. Die Innerschweizer Kulturstiftung wurde 1951 von den sechs Zentralschweizer Kantonen gegründet. Nie in den 60 Jahren zuvor ging der mit zuletzt 25 000 Franken dotierte Preis an Vertreter der Volks- und Ländermusik. Ein Zeichen dafür, dass sie nicht nur an Beachtung zusammen hat, sondern auf immer breiter werdender Basis auch Anerkennung und Bedeutung findet.

Fast alle Kantone, von Genf bis Graubünden, von Basel bis St. Gallen und inklusive die Innerschweizer, anerkennen mit jährlichen oder sporadischen Förderpreisen oder Ehrungen von Kulturschaffenden besondere Leistungen ihrer Bürgerinnen und Bürger auf kommunaler und kantonaler Ebene. Ragen solche ausserordentlichen Verdienste dann gar noch über die jeweiligen Kantons Grenzen hinweg in die Schweiz hinaus, erhalten sie erst recht grosse Aufmerksamkeit und Bedeutung.

Vor ein paar Tagen wurde in Aldorf auf Vorschlag der Urner Regierung der 87-jährige Akkordeonist Jonny Gislter mit der Ehrennadel «Goldener Uristier» ausgezeichnet. Erstmals wurde die Ehre damit einem Musiker zuteil. Dass es sich mit Jonny Gislter um einen höchst sympathischen, beliebten und bescheiden gebliebenen Vertreter der Volksmusik handelt, freut die Ländlerszene ganz besonders.

In dieser nimmt Jonny Gislter seit Jahrzehnten eine bedeutende Stellung ein. Seine harmonischen Kompositionen finden weit über das Urnerland hinaus grossen Anklang. Sein humorvoller Charakter und das grosse musikalische Können erklären seinen Erfolg.

Das regionale Musikangebot: Freitag: «Frohweiss, Bächli-Hemberg; Christians Stübete; «Ohsen; Ernetschwil; Guido Bruni. Samstag: «Post», Oberurnen: Friedli-Stübete. Sonntag: «Adler», Ricken: Echo vom Schilt.

Glarner Maturarbeiten 2018

In Fokus

Kontaktieren Sie unseren Autor: glarus@sudostschweiz.ch